

Am 3. März 2013

Nein

Olympische Winterspiele Graubünden 2022

Komitee Olympiakritisches Graubünden

Medienmitteilung

16. Januar 2013 - 10.00 Uhr

Gigantische Projekte führen zu Riesenpleiten

Die Begeisterung der Sportfans für Olympische Winterspiele in der Schweiz ist zwar verständlich. Bündner und Bündnerinnen müssen aber der Realität ins Auge schauen. Am 3. März können wir ein Nein in die Urne legen und so auf eine vom IOC unabhängige Tourismusentwicklung setzen, die auf Natur und Landschaft und auf die vielfältige Bündner Kultur Rücksicht nimmt. Bei alternativem Einsatz könnten die 300 Millionen Franken aus den Finanzreserven des Kantons für eine selbstbestimmte und echt nachhaltige Entwicklung in allen Talschaften führen.

Für die 17-tägigen Spiele braucht es verschiedene grosstechnische Einrichtungen mit grossartiger Mittelverschwendung, bezahlt vorwiegend aus öffentlichen Geldern zum Nutzen von wenigen Vertretern aus der Bau-, Marketing- und Tourismusindustrie. Nationalrätin Silva Semadeni hält fest: «Für Graubünden mit seinen vielen Talschaften, mit seiner vielfältigen Kultur, für die öffentlichen Finanzen, für den qualitativen Tourismus, für Natur und Landschaft und für die Umwelt, für die künftigen Generationen ist dies aber alles andere als ein Segen.»

Das Wirtschaftsforum Graubünden erachtet gar kantonale Ausgaben von 600 Mio. Franken als denkbar und wünschenswert. Statt Zweitwohnungen sollen jetzt Verkehrsinfrastrukturen gepusht werden! Was wir wirklich brauchen und wie viel wir mit einheimischen Firmen und Leuten bewerkstelligen können, scheint egal zu sein. Grossrätin Beatrice Baselgia sagt: «Unsere Finanzministerin Frau Regierungsrätin Janom Steiner hat bereits vor roten Zahlen in den Staatsrechnungen des Kantons gewarnt und allfällige Massnahmen angekündigt. Wir, und ich denke auch die übrigen Bündnerinnen und Bündner, wollen aber kein Streichkonzert bei Bildung, Kultur und Umwelt, während das IOC und andere nationale und internationale Unternehmungen sich an uns bereichern.»

Pioniergeist bedeutet heute für die Schweiz, den ökologischen Fussabdruck wirkungsvoll zu vermindern und mit den eigenen Ressourcen so umgehen, dass die nächsten Generationen mit der ganzen Welt ebenfalls gut weiterleben können. «Alles andere ist ein Etikettenschwindel, so wie die geplanten Olympischen Winterspiele in Graubünden 2022 es auch sind», sagt Bruno Walder, Geschäftsführer von CIPRA International. Für nachhaltige Olympiaden braucht es einen Richtungswechsel. «Davon ist das Internationale Olympische Komitee (IOC), das die Bedingungen diktiert weit entfernt», so Walder.

Die Eingriffe in die Natur haben sich deutlich sichtbar verstärkt, der Energiebedarf für Anlagen und für die Mobilität vervielfacht. Damit hat sich auch der ökologische Fussabdruck, den solche Riesenanstalten hinterlassen stetig und massiv vergrössert. Und ausgerechnet damit wollen nun die Verantwortlichen den Nachhaltigkeitsglanz für die Schweiz aufpolieren, mit «Graubünden 2022 – einer Charta für Nachhaltigkeit, Innovation und Vermächtnis». Die Absicht, eine Vision der Nachhaltigkeit für den ganzen Kanton Graubünden zu erarbeiten ist zu begrüßen. CIPRA-Präsident Dominik Siegrist sagt dazu deutlich: «Dass sie ausgerechnet jetzt, wo eine Olympia-Kandidatur ansteht präsentiert wird, ist wohl eher eine Marketingidee als eine ernsthafte und glaubwürdige Absicht».

Und die soziale Nachhaltigkeit? Die Defizite führen dazu, dass die Finanzen für die bedeutenden anstehenden Herausforderungen fehlen: Sozialwerke, Jugend und Bildung, Kultur oder Breitensport sind nur einige Beispiele. Letztlich überlässt diese Generation mit Olympischen Winterspielen 2022 in Graubünden den nächsten Generationen auch noch den Schuldenabbau. Bruno Walder hält fest: «Die CIPRA, die sich seit über 60 Jahren einsetzt für das Leben und eine nachhaltige Entwicklung in den Alpen, spricht sich für die Gestaltungsfreiheit unserer Jugend in den Alpen aus und damit klar gegen solche Olympischen Winterspiele 2022 in Graubünden».

Die Olympia-Promotoren werden nicht müde zu betonen, dass Olympische Spiele «Spiele der Jugend» seien. Sie reden von einer Investition in die Zukunft und damit für die Jugend. Damit versuchen sie einmal mehr, ihre eigenen Visionen als Visionen der Jugend zu verkaufen. Sie wollen uns weis machen, dass just dieses Milliarden-Projekt Graubünden fit für die Zukunft macht. Doch Olympia ist gerade für die Jugend mehr Risiko als Chance. Die Schulden welche sich bereits jetzt abzeichnen, sind sicherlich nicht im Interesse der Jugend. Denn was realpolitisch geschieht, wenn der Staat Schulden hat, ist besonders für die junge Generation ein trauriges Spiel. Hanna Bay, Co-Vorsitzende der Juso Graubünden sagt: «Gespart wird in jenen Bereichen, die vielfach jetzt schon unterfinanziert sind, und wo es uns Jungen am meisten weh tut. Ich als Teil dieser Jugend bin jedoch nicht bereit, die Zeche für die Träume und Profite einiger weniger zu bezahlen.»

Auskünfte:
Silva Semadeni: 079 385 53 57
Bruno Walder: 078 844 19 53
Beatrice Baselgia: 078 602 18 56
Hanna Bay: 079 383 45 17
Stefan Grass: 081 250 67 22

Mehr Infos: www.olympia-nein.ch